

»An der Oper von San Francisco.« Meine Stimme wurde schrill vor Aufregung. »Mit Adela Contini!«

»Da wird man auf sie aufmerksam werden.« Ich merkte, dass Schwester Monica beeindruckt war.

»Das ist man bereits. Sie hat bei Adagio zwei CDs herausgebracht. Und sie hat dem Papst vorgesungen.«

»Eine große Ehre«, sagte Schwester Monica. »Bei Adagio, sagten Sie?«

»Ja. *Mary Molloy singt Mozart und Rossini und Arien aus dem Barockzeitalter.*«

»Ich werde mich danach umsehen«, sagte Schwester Monica. »Sagen Sie, ist sie verheiratet?«

»Noch nicht. Aber sie ist ein schönes Mädchen. Ein einmaliges Mädchen.«

»Da kennt irgendein Mann sein Glück noch nicht«, sagte sie. »Sie müssen sehr stolz auf sie sein.«

»Unheimlich stolz«, sagte ich. »Ich segne den Tag, an dem ich Ihnen begegnet bin, Schwester. Wann hören Sie denn tatsächlich zu arbeiten auf?«

»Erst in ein paar Monaten«, sagte sie. »Aber es dauert eben seine Zeit, bis alles in Ordnung gebracht ist.«

Sie notierte sich meine neue Adresse und Telefonnummer und legte auf.

Alma sprang vom Tisch auf und umarmte mich. »Alles okay?«

»Ja, sie wollte sich lediglich auf Stand bringen. Ehe sie in den Ruhestand tritt.«

»Na, dann gehe ich jetzt heim«, sagte sie. »Ich erwarte einen Anruf von Gerry.« Sie ließ die Schultern hängen. »In den letzten drei Monaten habe ich ihn nur zweimal zu Gesicht bekommen«, sagte sie. »Die Abteilung wurde neu organisiert. Dann macht sein ältester Sohn seinen Schulabschluss. Und danach ging's mit der Familie in den Urlaub.«

Seit sechs Jahren hatte Gerry zum festen Inventar in Almas Leben gehört. Sie hatten sich bei einem Ferienkurs der Fernuniversität kennen gelernt. Er war klug, charmant, verheiratet und Vater dreier Kinder. Anfangs war es eine berauschende Affäre aus heimlichen Treffen und Kurzreisen nach London und Paris gewesen. Einmal, anlässlich einer Konferenz, sogar nach Boston. In den letzten Jahren hatte sich das Ganze zu einem blassen Abklatsch von Häuslichkeit entwickelt. Für gewöhnlich verbrachte Gerry dienstags die Nacht mit Alma in einem Londoner Hotel. Jack nannte ihn Mr. Dienstag.

»Im Sommer verreist er doch immer mit ihnen«, sagte ich. »Bleib und iss mit uns!«

»Nein, ihr drei solltet ein Familienessen genießen, ohne dass ich dazu Trübsal blase.«

»Marys Agent kommt auch her. Eddy. Er trifft sie in Heathrow.«

»Sie werden sich über die Arbeit unterhalten wollen.«

»Das können sie im Auto. Jetzt bleib schon und iss mit uns.«

»Nein.«

»Ich bringe dich dann auch nach Hause!«

»Nein. Du hattest mindestens zwei Gläser Champagner. Und du musst kochen.« Sie tippte eine Nummer in ihr Handy ein.

»Im Ofen steckt eine Lammkasserolle. Ich muss sie bloß erhitzen und einen Salat machen.«

»Ein Taxi zum Hope House, Stratton Road, bitte. Weiße Torpfosten.« Sie schenkte mir ein mattes Lächeln. »Fünfundzwanzig Minuten? Okay.«

»Setz dich und erzähl mir, während du wartest. Ich packe das letzte Kuchenstück für dich ein.«

»Es läuft schon das ganze Jahr nicht gut«, sagte sie. »Er hatte versprochen, mit mir ins neue Millennium zu feiern. Doch dann sagte er, seine Frau habe eine Party organisiert, auf der er anwesend sein müsse. Dann rief er nicht mehr täglich an. Ich rufe ihn öfter an als er mich. Heute Morgen hat er sich nicht gemeldet!« In ihren Augen glitzerten Tränen.

»Mein Geburtstag. Und er hat mich nicht angerufen!«

»Vielleicht ruft er ja heute Abend an!«

»Du hältst mich wohl für doof. Du hast noch nie was von Gerry gehalten.«

»Ich glaube einfach nur, dass man auf einen Mann, der sechs Jahre lang eine Lüge zu leben vermag, nicht bauen kann.«

»Sie haben sich in Frankreich ein Haus gekauft«, sagte sie. »Er hat's mir nicht mal erzählt. Ich hab's von einer Kollegin erfahren. Dieses verfluchte Lot-et-Garonne! Wenn man momentan etwas kauft, dann anscheinend dort!«

Alma flucht nicht oft. Sie weint auch nicht oft. Ich langte über den Tisch und drückte ihr die Hand.

»Er verdient dich nicht.«

»Ich möchte einfach nur jemandem, zu dem ich heimkommen kann«, sagte sie. »Häusliches Glück sozusagen.«

Sie erhob sich und begann den Tisch abzuräumen.

»Der Witz ist, dass das letzte Mal, als ich ihn traf, eine Besprechung über den Lehrplan und die Leseliste fürs kommende Jahr stattfand. Die Ehe: Einstellungen und Betrachtungsweisen im Roman des neunzehnten Jahrhunderts. Das wird eines der Module sein. Wusstest du, dass sich in Jane Austens Büchern keine einzige glückliche Ehe findet? Und trotzdem gehen wir davon aus, dass Elizabeth und Darcy bis ans Ende ihrer Tage glücklich miteinander sind.«

Sie trug Teller und Gläser zur Geschirrspülmaschine.

»Was ist mit den Gardiners in *Stolz und Vorurteil*? Das ist eine glückliche Ehe! Und der Admiral und seine Frau in *Überredung*?«

»Ausnahmen bestätigen die Regel«, sagte sie. »Soll ich die CD einpacken?«

»Ja, bitte. In die mit A-M gekennzeichnete Kiste.«

»Ich hab ein neues Buch als ein Korrektiv zu all diesen romantischen Romanen des neunzehnten Jahrhunderts mit reingenommen. Verfluchte Jane Eyre. Weißt du, dass die Frauen immer die ganze Arbeit machen? Wenn sie den Speck heimbringen, dann müssen sie ihn auch braten. Verheiratete Männer verdienen mehr, sie sind gesünder und leben länger. Verheiratete Frauen dagegen sind depressiver als unverheiratete.«

»Ich bin nicht depressiv«, versetzte ich.

»Du bist eine weitere Ausnahme, die die Regel bestätigt. Du weißt ja gar nicht, was für ein Glückspilz du bist! «

Sie sah die CDs und Schallplatten in dem Umzugskarton durch.

»Ich wusste gar nicht, dass du Country und Western magst!«, wunderte sie sich und zog eine Langspielplatte heraus. »Die könnte zu meiner Stimmung passen. Darf ich sie auflegen?«

Sie reichte mir die Hülle. Vier Männer mit Sechziger-Haarschnitten und ein Mädchen in Minirock saßen auf einer Steinmauer. *The Melody Kings: Ireland's Premier Showband with Ireland's Queen of Song.*

»Vermutlich von Jack«, meinte ich. »Der mistet seine Platten nie aus. Die muss er ja vor einer Ewigkeit gekauft haben. Auf einer seiner Irlandreisen. Leg sie ruhig auf, wenn du magst.«

Alma legte die glänzende Vinylscheibe auf den Plattenteller.

»Mary gefällt Country- und Westernmusik«, sagte ich. »Sie sagt, es ginge darin um das Gleiche wie in der Oper. Liebe. Verrat, Geheimnisse, Verlust.«

Die Nadel sank auf die Rillen. Eine raue Frauenstimme erklang:

*»Sometimes it is hard to be a woman,  
Giving all your love to just one man.  
You'll have bad times, And he'll have good times,  
Doing things that you don't understand.«*

»Meine Laune hebt doch nichts so wie ein billiges Gefühl!« Alma wischte sich die Tränen fort und fing zu lachen an.

Es klingelte an der Tür. Sie leerte ihr Glas und nahm ihre Jacke von der Stuhllehne.

»Danke für die Feier und den Kuchen«, sagte sie. »Das war wirklich lieb von dir! «

»Danke für deine Hilfe.«

Sie umarmte mich. »Dafür sind Freundinnen doch da!«

Ich lernte Alma kennen, als Mary zehn war. Ich wollte mein Hirn mal wieder auf Trab bringen und interessierte mich für die Fernuniversität. Während sie promovierte, arbeitete sie als Studienberaterin. Allerdings schrieb ich mich dann doch nicht ein. Jack war nicht erbaut davon.

»Der reinste Puff«, meinte er. »Ich habe schon einiges von diesen Präsenzwochen gehört. Ich möchte nicht, dass meine Frau mit ihrem Dozenten durchgeht!«

»Es handelt sich um eine Sie«, sagte ich. »Und ich hätte nie eine Affäre. Selbst wenn die Sie ein Er wäre!«

»Ich weiß«, sagte er. »Du bist die wunderbarste Ehefrau. Ich halte dich für vollkommen, so wie du bist!«

Ehrlich gesagt, machte es mir nichts aus, dass Jack so besitzergreifend war. Er war keiner dieser Männer, die ihre Frauen zwanghaft im Auge behielten. Er sah es gern, wenn Männer auf Partys mit mir flirteten. »Ich gehe mit der begehrenswertesten Frau im Raum nach Hause«, sagte er dann.

»Ich habe das Vokabular einer Zehnjährigen«, versetzte ich. »Ich würde einfach nur gern mein Hirn in Schwung bringen!«

»Ich brauche jemanden, der mir eine Broschüre schreibt«, sagte er. »Machst du das für mich? Du könntest ins Büro kommen, wenn Mary in der Schule ist. Dich mehr ums Geschäft kümmern. Damit bringst du dein Hirn in Schwung!«

Auf die Art lernte ich Marketing. Inzwischen bin ich recht gut darin.

Als ich Alma sagte, dass ich mich nicht für die Fernuniversität einschreiben würde, sagte sie: »Wieso kommen Sie dann nicht in unsere Frauengruppe? Wir treffen uns einmal die Woche.«

Und so ging ich, ein Exemplar der empfohlenen wöchentlichen Lektüre an mich gedrückt, jeden Montagabend mit. Wir lasen feministische Theorie und die Dichtung von Sylvia Plath und Emily Dickinson. Wir untersuchten Shakespeares Haltung zu Frauen und besprachen Virginia Woolfs *Ein Zimmer für sich allein*. Aufgeregt besuchten wir Lesungen von Germaine Greere und Andrea Dworkin. Wir unterhielten uns über Nordirland, den Bergarbeiterstreik und die Demonstrantinnen in Greenham Common. Besonders scharf auf feministische Theorie war ich zwar nicht, doch die Gedichte gefielen mir. Ich nahm ein Heft mit und schrieb mir Verse auf, die ich besonders schön fand. Nach jedem Treffen gingen wir zum Plaudern auf ein Glas in den Pub. An einem Sommerabend gab es einen besonders blutigen Plausch übers Kinderkriegen. Alma ging hinein, um Getränke nachschub zu holen. Ich erhob mich, um ihr zu helfen.

»Ich komm mir ein bisschen ausgeschlossen vor«, meinte ich, als wir an der Bar standen und darauf warteten, bestellen zu können. »Ich habe noch nie ein Kind zur Welt gebracht. Mary ist adoptiert. Solange wir uns über Fläschchen, Kinderwagen und Sauberkeitserziehung unterhalten, ist alles bestens. Aber bei Nähten und Wunden Brustwarzen kann ich nicht mithalten. Ich komme mir ein bisschen wie eine Schwindlerin vor.«

»Na, und ich habe überhaupt keine Kinder«, erwiderte Alma. »Ich bin nicht verheiratet. In meinem Leben gibt es nicht einmal einen Mann, über den ich mich beschweren könnte!«

Plötzlich tauschten wir unsere Lebensgeschichten aus. Seitdem sind wir Freundinnen. Wenn Jack auf Reisen war, leistete Alma mir Gesellschaft und unterhielt mich mit Geschichten aus dem Dating-Dschungel. Ihr gefiel, dass man sich gut mit mir unterhalten konnte und ich Geheimnisse für mich zu behalten vermochte. Ich fand sie sehr spaßig. Sie brachte einen Hauch der Welt mit, die ich verließ, als ich Jack heiratete. Eine Welt, in der man Make-up und Vertraulichkeiten austauschte. Eine Welt der Partys und Blind Dates. Sie war die kleine Schwester, die ich nie hatte.

Nach außen hin sind wir verschieden. Sie ist unkonventionell, feministisch, agnostisch und analytisch. Ich bin häuslich, gewissenhaft, katholisch und instinktgesteuert. Doch tief in unserem Inneren teilen wir, glaube ich, dieselbe Weltsicht. Wir betrachten die Dinge aus demselben emotionalen Blickwinkel.

## Kapitel 3

Während ich den Tisch fürs Abendessen deckte, lauschte ich Almas Plattenwahl.

*»I don't want your lonely mansion  
with a tear in every room,  
All I want's the love you promised  
beneath the haloed moon.  
But you think I should be happy with your money  
and your name,  
And hide myself in sorrow  
while you play your cheatin' game.«*

Das hier war keine einsame Villa gewesen, dachte ich. Mary hatte unser Haus mit Gelächter und Fröhlichkeit erfüllt. Ich wollte gerade etwas Heitereres wählen, als das Telefon klingelte. Ich ging in den Flur und schloss die Tür, damit das düstere Lied mit der so unpassend fröhlichen Melodie nicht herausschallte.

»Hallo, Mum. Na, wie läuft der Umzug?«

»Schatz, wo bist du?«

»In Heathrow. Und warte auf meine Taschen. Mum, ich habe einen Freund dabei. Kann er bei uns übernachten? Ist das okay? Er ist unterwegs nach Chicago. Wir sind von Stuttgart aus zusammen gereist.«

»Natürlich kann er das. Er kann uns dabei helfen, unseren letzten Abend im alten Haus zu feiern. Vielleicht sehen wir ihn im neuen Haus ja auch mal!«

»Mum!« Sie hob warnend ihre Stimme. »Du versuchst schon wieder, mich unter die Haube zu bringen!«

»Du hast schon seit Ewigkeiten niemanden mehr erwähnt. Wie heißt er denn?« Ich fragte mich, ob sie ihn Stuttgart mit ihm zusammenlebte.

»Hugo. Er ist Schlagzeuger. Du wirst ihn mögen. Ups. Da kommt eine meiner Taschen! Wir sind bald bei dir. Tschüs!«

Als ich den Telefonhörer auflegte, kam Jack durch die Haustür herein. Ich liebte seine tägliche Heimkehr, das Kribbeln, das ich verspürte, wenn sich auf seinem attraktiven Gesicht die Freude zeigte, wieder daheim zu sein.

»Wer war das? Habe ich noch Zeit zum Duschen und Umziehen?«

Die Sonne schien durch die Glasfüllung der Haustür, und sein Gesicht lag im Schatten. Ich erwiderte sein Lächeln, auch wenn ich es nicht sehen konnte.